

Nebrner Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Metern.

Nr 92

Dienstag, den 5. August 1930

43. Jahrgang

Die Sammlung der Mitte.

Vor einer neuen Lage.

Berlin, 3. August.
Die bereits entwichene Hoffnung, das Bürgerium auf breiterer Front zu sammeln, hat einen neuen Impuls erhalten. Der Führer der Staatspartei Ernst Koch-Weser hat nämlich an den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Schulz, ein Schreiben gerichtet, in dem er zunächst nochmals betont, daß die Säulen der neuen Partei weit offen für alle und Mitglieder aus allen gesinnungsernannten Kreisen gleichberechtigt an der Bestimmung der Führung und der parlamentarischen Arbeit beteiligt sein, wenn sie sich zum Antritt entschließen.

Wenn aber seine eigene Person im Wege stehe, weil er die Art der Gründung der neuen Partei zu verantworten habe, so sei er bereit, den Weg festzumachen und schlage zur Ausgestaltung aller Hemmnisse vor, daß so wohl er wie Dr. Schulz sich von der Führung der neuen Partei zurückziehen und sie anderen Kräften überlassen.

Nur so werde es gelingen, alle gesinnungsernannten Kreise zu fruchtbarer politischer Arbeit in einer großen Staatspartei zu vereinen. An die Stelle von Koch im Aktionsausschuß der Staatspartei ist bereits der preussische Finanzminister Dr. Jöppeler-Nachhoff getreten.

Selbstverständlich hat dieses Schreiben Rods in allen politischen Kreisen außerordentliches Interesse erweckt, und es werden zwischen Jöppeler-Nachhoff und der DVP, in den nächsten Tagen Verhandlungen stattfinden, um die Sachlage zu klären. Ob aber vor den Wahlen noch der große Wurf der Gründung einer neuen Einheitspartei gelingen wird, steht dahin. Für eine solche Lösung wäre der Wahlkampf bereits zu weit vorgeschritten.

Auch der parteilose Reichstagspräsident der DVP, nimmt in sachverständiger Weise Stellung.

Der Brief, so bemerkt sie, bedeute den wünschenswerten Zusammenhang einer politischen Sammlungaktion in der besondern Form, wie sie von Herrn Koch-Weser aufgestellt und durchgeführt worden sei. Der parteipolitische Führer Koch-Weser wolle sich nicht anders mehr zu helfen, als daß er seinen Vorzug zur Verfügung stelle, nachdem sein Rücktritt bereits sehr beifällig von den vereinsberechtigten demokratischen und haussparteilichen Zielen und Persönlichkeiten in der Öffentlichkeit gefordert worden sei. Es sei aber nicht, was auch den Rücktritt des Herrn Dr. Schulz zu fordern, obwohl diesem die gesamte DVP, und vor wenigen Tagen noch der Reichsausschuß einstimmig das uneingeschränkte Vertrauen ausgesprochen hätten. Die Deutsche Volkspartei hat jedoch keine Veranlassung, sich mit dem Führerproblem zu beschäftigen, weil Herr Koch-Weser geteilt ist. Darüber hinaus wird die DVP, wenn jetzt die Staatspartei unter anderer Führung zu der Frage der Sammlung und Zusammenfassung eine andere Haltung einnimmt, lieber ohne weiteres bereit sein mit ihr und den anderen Parteien über zu verhandeln.

Es ist aber bis zur Einigung noch ein recht weiter Weg vorzuliegen. Ist die Lage die, daß die Staatspartei erklärt, man möge zu ihr kommen und die Volkspartei ihrerseits, die Tore für den Antritt der Staatspartei an die bis jetzt bestehende Gruppierung der neuen Kreise öffnen. Wenn man sich einigen will, müssen beide Teile auf Prestigegehalte verzichten und einander offen und ohne jeden Rückhalt entgegenkommen.

Gesellschaft für öffentliche Arbeiten.

Die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Berlin, 3. August.
Zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten“ N.-G. werden von zuständiger Stelle noch folgende Erklärungen gegeben: Die Entwidlung der Reichsfinanzen habe dazu geführt, daß trotz steigender Arbeitslosigkeit für die Zwecke der wirtschaftlichen Arbeitslosen-Vürsorge in den letzten Jahren immer weniger Haushaltsmittel hätten zur Verfügung gestellt werden können. Während im Durchschnitt der Haushaltsjahre 1926 bis 1928 rund 100 Millionen RM. Reichsmittel für die wirtschaftliche Arbeitslosen-Vürsorge ausgeben worden seien, seien im Haushaltsjahr 1929 nur noch 77 Millionen RM. für diese Zwecke bereitgestellt worden. Für das neue Rechnungsjahr hätten nur noch 45 Millionen RM. in dem Haushalt bereitgestellt werden können, von denen aber ein erheblicher Teil für den Landarbeiter-Wohnungsbaubau benötigt werde.

Andererseits habe das Reich aus den Maßnahmen der wirtschaftlichen Arbeitslosen-Vürsorge ein Vermögen von rund 400 Millionen RM. angeammelt, das in inländischen Darlehensforderungen bestehe. Es habe nach gelegen, dieses Vermögen zu mobilisieren, um die öffentlichen Haushaltsmittel durch Anleiheemittel zu ergänzen. Zu diesem Zweck hätten die Reichsrehtsbürgerschaft N.-G. und die Deutsche Bau- und Bodenbau N.-G. im Auftrag der Reichsregierung Verhandlungen mit ausländischen Geldgebern aufgenommen, die namentlich vor dem Abschluß stünden.

Dabei habe es sich als notwendig erwiesen, die Darlehensforderungen des Reiches, die als Grundlage der Anleihe dienen sollten, in eine Gesellschaft des privaten Rechts einzubringen, die als Schuldnerin der Anleihe und als Eigentümerin der inländischen Darlehen aufträte, und auf diese

Weise werde es voraussichtlich möglich sein, in den nächsten zwei bis drei Jahren etwa 150 bis 200 Millionen Reichsmark Auslandsmittel herbeizujohlen.

Da hierzu noch die eigenen Mittel der Gesellschaft kämen, die ihr an Zinsen- und Tilgungsbeträgen aus ihren Darlehen zustoßen, werde sie in der Lage sein, in ausgedehnter Maße Mittel für Volkswirtschaftsarbeiten bereitzustellen.

Der Zweck der Gesellschaft sei, die Durchführung der Maßnahmen des Reiches auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Arbeitslosen-Vürsorge zu ermöglichen, indem sie den Reichsausschuß in der verfahrenmäßigen Förderung der Volkswirtschaftsarbeiten beistelle.

100 Millionen Ersparnis in Preußen.

10 000 Volksschullehrstellen weniger.

Berlin, 3. August.
Von zuständiger preussischer Stelle wird die Nachricht eines Berliner Blattes, wonach der preussische Finanzminister im Namen der Staatsregierung ein Sparprogramm vorgelegt habe, das mindestens 100 Millionen Mark einbringen soll, bestritten.

Das preussische Finanzministerium schlägt in dem Entwurf die Einziehung von Volksschullehrstellen sowie die Zusammenlegung von Klassen der höheren Schulen vor. Das sich über drei Jahre erstreckende Programm reduziert mit der Einparung von etwa 10 000 Volksschullehrstellen, sowie mit der Umgestaltung der neuanschaffenden Lehrstellen in achtjährige.

Wie erläuternd zu diesem Entwurf bemerkt wird, ist eine Wiederholung des Rationalisierungsplanes von 1924 in feiner Weise geplant. In allen Fällen sind die Ausgaben vorher eingeplant worden. Vielmehr ist die Durchführung der Sparmaßnahmen so gedacht, daß die Einstellung von Junglehrern, deren Zahl sich augenblicklich in Preußen auf 10 000 befindet, in Zukunft eingebremst wird. Der Bestand an evangeischen Junglehrern werde im Jahre 1931 und der an katholischen Junglehrern im Jahre 1932 aufgebraucht sein. Zur Begründung der Sparmaßnahmen wird folgendes Zahlenmaterial vorgelegt: Während sich die Zahl der Schulfächer heute auf 4,3 Millionen beläuft, habe es in der Vorkriegszeit unter Einschluß der verlorenen Gebiete 6,5 Millionen Schulfächer gegeben. Die Zahl der Lehrer sei dagegen von 117 000 auf nur 110 000, also verhältnismäßig so stark gesunken, für die Führung der neuanschaffenden höheren Lehranstalten um einen Jahrgang die Überlegung maßgebend, daß sich die Klassenfrequenz heute auf 38,7 Kinder beläuft, während sie in der Vorkriegszeit 63 Kinder betragen habe. Die Zahl von 3 Jahren genüge nach Ansicht des Finanzministeriums, um Schäden gegen die Behrer zu vermeiden.

Finanzreform und Wissenschaft

Eine Rede Geheimrat Duisberg.

Bonn, 1. August.
Aus Anlaß der Hauptversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Bonn sprach Geh. Rat Duisberg über Finanzreform und Wissenschaft. Er führte aus, unsere öffentliche Wirtschaftspolitik habe die selben Quellen, aus denen die Kräfte zum Konjunktur-Aufstieg fließen, nämlich Staats-Einkünfte und Unternehmer-Initiative, restlos verflüchtigt.

Die Kardinalfrage sei und bleibe: Finanzreform durch Anpassung staatlicher Schiedspraxis an die Wirtschaftslage, Reform der Sozialpolitik durch Umgestaltung der Arbeitslosen-Versicherung und der Krankenversicherung.

Es habe sich in dieser Krisenzeit als unbedingt notwendig erwiesen, die beschleunigt begonnene Befähigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer fortzusetzen. Wenn die ertzennotwendige Reform endlich zur Durchführung kommen solle, müsse in das neue Parlament ein geschlossener Block des Bürgeriums von rechts bis in die Mitte hinein einziehen mit dem energischen Willen, unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinwohls Reformen nicht nur in Programmen niederzulegen, sondern sie auch rasch zur Tat zu bringen.

Es bestehe die Gefahr, daß bei einem Reformwerk mit dem Ziele des Ausgabenabbaus statt der Einnahmeerhöhung die Linie des geringsten Widerstandes gewählt werde.

Den geringsten Widerstand glaube man nach Lage der Dinge bei der Wissenschaft zu finden, und gerade hier seien lebenswichtige Entscheidungen am gefährlichsten, träfen sie doch einen der wenigen Faktoren, die uns noch eine glückliche Zukunft erhellen lassen. Wenn man neue Mittel, neue Entdeckungen und neue Verfahren für unseren wirtschaftlichen Wiederaufstieg gewinnen wolle, dann könne sie uns nur intensive jahrelange Fortschrittsarbeit der Wissenschaft bringen.

Merke wie es müssen wie in der jetzigen schweren Zeit mit allen Mitteln verhindern, daß „Bellen-interes“ die den Aufstieg in Führerstellen zu erschweren.

Es notwendig ein energisch durchgeführtes umfassendes Reformprogramm sei, lo wichtig sei es auch, daß es ohne bleibende Schädigung der organischen Weiterentwicklung unserer Wissenschaft die Basis für ihr ungebrochenes Funktionieren und damit für die Steigerung unseres Volkswirtschaftlichen Wohls. Darum würde sich dann der optimistische Wille zu magisterreicher Produktionsvermehrung entwickeln, der zusammen mit der wiederhergestellten Rentabilität Voraussetzung für unseren Wiederaufstieg sein.

Staatsaufträge und Lohnkämpfe.

Ein Schritt des Reichsarbeitsministers.

Berlin, 2. August.
Ein amtliches Communiqué weist darauf hin, daß sich der Reichsarbeitsminister durch Vorkänge der letzten Zeit veranlaßt gesehen hat, die Beschäftigungsberichte danach anzusetzen, daß sie öffentliche Aufträge nicht an Firmen vergeben, die ein offenbar unangünstiges Verhalten an den Tag legen. Diese Anweisung ist zweifellos im Zusammenhang mit dem großen Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung erfolgt.

Sie will verhindern, daß öffentliche Aufträge an Firmen gelangen, die durch ungerechtfertigte Entlassungen, ungerechtfertigte Überstunden oder ähnliche unangünstige Maßnahmen die Lage der Arbeitnehmerschaft nachteilig beeinflussen.

Den unmittelbaren Anlaß zu diesem Schritt des Reichsarbeitsministers hat zweifellos die Lage in der Berliner Metallindustrie gegeben, die um die in der letzten Woche mit umfangreichen Kündigungen vorgegangen ist.

Es handelt sich um etwa 4000 Angestellte, und es sind in der Hauptstadt die Großbetriebe, die Metallverbindungen her zuheben lassen. Dabei wird in vielen Fällen eine Wiederstellung bei normativer Arbeitszeit oder verringerten Lohn in Aussicht genommen, eine Zustimmung gegen die der Arbeitnehmerschaft sich zunächst grundsätzlich ergibt. Man darf wohl annehmen, daß die Aktion des Reichsarbeitsministers ebenfalls nicht so sehr auf besondere Einflüsse hinzielt als grundsätzlich gemeint ist und den Zweck verfolgt, Verhandlungen in die Wege zu leiten, durch die man den zwar sehr früh in die Erscheinung getretenen, aber doch noch in seinen Anfängen befindlichen Konflikt schließlich zu lösen vermag.

Reichsbahn schafft Arbeit.

Die Finanzierung gelindert.

Berlin, 2. August.
Amlich wird mitgeteilt: Die mit einem Bankenkonzern unter Führung der Reichsbank geflossenen Verhandlungen über die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Deutschen Reichsbahn sind erfolgreich abgeschlossen. Von dem Gesamtbeitrag von 150 Millionen Mark Schahamweisungen sind bereits 75 Millionen Mark begeben, während der Rest am Kapitalmarkt untergebracht werden soll. Die Schahamweisungen sind mit fünfjähriger Laufzeit und einem Zinssatz von 6 Prozent ausgestellt. Die Papiere werden zu einem Ausgabekurs aufgelegt, der den Zeichnern eine günstige Effektivverzinsung liefert. Es sind zur Vorbereitung bei der Reichsbank und zur Preussischen Staatsbank zugelassen. Die Verleihung der Mandellidderheit ist beantragt, die Befreiung vom Steuerabzug vom Kapitalertrag sichergestellt.

Damit ist die in Aufgabe des Reichsausschusses zum Konjunkturerheben seit längerer Zeit auf das nachdrücklich betriebene Eingliederung der Reichsbahn in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zur Zufriedenheit geworden.

Die Reichsregierung hofft, in der Behebung der deutschen Wirtschaft einen wesentlichen Schritt weitergekommen zu sein, und erwartet, daß das Beschaffungsprogramm der Reichsbahn im Rahmen des Gesamtbeschaffungsprogramms und der damit zugleich angestrebten allgemeinen Preisstetigkeit wesentlich dazu beitragen wird, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Die dadurch gegebene Behebung der Wirtschaft wird auch die Tätigkeit der Reichsbahn selbst beleben.

Landtag lehnt Schlachtfleiser ab.

Bayern erlöst Notverordnung.

München, 2. August.
Der Haushaltsausschuß des bayerischen Landtags hat über das Schicksal der Schlachtfleiser in negativem Sinne entschieden, trotz dem Finanzminister Schmelzele dringend gebeten hatte, dem Saate, der doch das Volk darstelle, die notwendigen Einnahmen zur Verfügung zu stellen. Sollte das Gegenteil aber Wirklichkeit werden, dann werde die Regierung dem bayerischen Volk, dessen Volksvertretung verlag habe, seinen Volkstrost retten.

Die Regierung sei entschlossen, alle Folgerungen auf sich zu nehmen, um das notwendige Ziel auf Grund der für einen Staatsnotstand in der Verzweiflung vorgezeichneten Bestimmungen zu erreichen.

In der Abstimmung wurde dann aber trotzdem die Ermächtigung zur Einführung der Schlachtfleiser mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Für die Genehmigung der Ermächtigung hatten nur die Bayerische Volkspartei und die Deutschnationalen gestimmt. In der Gesamtabstimmung wurde das Finanzgesetz ohne die Ermächtigung zur Einführung der Schlachtfleiser angenommen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Nationalsozialisten.

Die Bürgersteuer in Bayern.

Mit der Bürgersteuer hatte sich der Haushaltsausschuß ebenfalls zu befassen. Er nahm einen Gegenentwurf an, durch den bestimmt wird, daß als logenarrativer Vorschlag für die Bürgersteuer im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten die Mindesthöhe gelte, die in der genannten Verordnung festgelegt sind.

Greiz, vom 3. bis 11. August feiert die privilegierte Schützengesellschaft in Greiz ihr 150jähriges Bestehen. Dieser Besondere der Festfeier soll in festlicher Weise begehen werden, zugleich mit der Weihe einer neuen von den Schützenfrauen gestifteten Fahne. Am Sonntag fand eine feierliche Erhebung am Greizer Ehrenmal für verbunden mit der Fahnenweihe. Ein großer feierlicher Festzug stellte die Geschichte der Gesellschaft und des Schützensports dar. Auch die Anmungen beteiligten sich mit Festzügen, außerdem 20 Schützengilden mit 700 Schützen und etwa 1500 Festzugsteilnehmer. Auch die Feuerwehre der Umgebung waren im Festzug vertreten. Fahnenpaten sind der Erbherrn Marschall und der älteste Sohn der Reichsgrafen v. v. d. Prinz Johann Georg v. Schönburg-Carolath. Der Vater der Prinzessin Hermine, Fürst Heinrich der Anhalt-Bernburgische Reich v. d. L., war der letzte regierende Fürst des Landes und auch der letzte Professor der Schützengesellschaft.

Aus Nah und Fern.

Magdeburg. Auf die von der Arbeiterschaft der Eisenbahn des Reichsverkehrsministeriums ausgehende Entscheidung betreffend die badige Antragsform der Niedrigwasserregulierung der Elbe hat der Minister geantwortet, daß er die Regulierung der Elbe von der schließlichen Grenze bis Hamburg als eine seiner nächsten Aufgaben betrachte. In dem Regulierungsentwurf sollen die Veränderungen berücksichtigt werden, die das Bett und die Aufschüttungen in den letzten Jahrzehnten erfahren haben. Der endgültige Entwurf soll bis Ende 1930 fertiggestellt sein. Für den Entwurf einer verlässlichen Regulierung werden allerdings noch das Jahr 1931 in Anspruch genommen werden müssen. Nach ihrer Prüfung werden ihre Ergebnisse dem Eisenbahndirektorat zugehen.

Magdeburg. Wie aus einer dem Reichstag vorgelegten Uebersicht über den Stand der Erhebung und Verteilung der Zölle und Verbrauchsabgaben nach dem Stande vom 1. April 1930 hervorgeht, betrug das Steuerertrögen in den Monaten Oktober 1929 bis März 1930 im Bundesstaatsamtbezirk Magdeburg 99 527 000 RM. Die Steuern rückstände betrugen am 1. April 1930 23 056 000 RM und verzeihen sich auf 87 610 Fälle; gefehlt sind 15 855 000 RM. 1 472 000 RM aus Walfischsteuern erlassen und 391 000 RM nichtertrögen. Der Bezirk Magdeburg steht auf 26 Landesfinanzamtsbezirken an 26. Stelle.

Magdeburg. Als Mitternacht brannten in der Schrotestraße ein 220 Quadratmeter großer Lager- und ein Fachwerkhäuser zum größten Teil nieder. Die Einrichtung und Borräte eines Walfischmehlgeschäftes und zweier anderer Firmen konnten nicht gerettet werden. Auch ein Pferd kam in den Flammen um.

Deßau. In Fortsetzung seiner Sparpolitik hat das Anhaltische Staatsministerium weitestgehende Vereinfachungen und Zusammenlegungen in der anhaltischen Fortbewehrung beschlossen. Am 1. April 1930 sind 14 000 Mann in Bundesstaatsamtbezirk Magdeburg 99 527 000 RM. Die Steuern rückstände betrugen am 1. April 1930 23 056 000 RM und verzeihen sich auf 87 610 Fälle; gefehlt sind 15 855 000 RM. 1 472 000 RM aus Walfischsteuern erlassen und 391 000 RM nichtertrögen. Der Bezirk Magdeburg steht auf 26 Landesfinanzamtsbezirken an 26. Stelle.

Deßau. Als Nachfolger von J. Mayer am Bauhaus ist der bekannte Berliner Architekt van der Rohe bestimmt worden.

Köthen (Anhalt). Aus dem Hause des Kreisjägersmeisters Müller in dem beschriebenen Döhrdort erwählten Sonntag früh gegen sieben Uhr vier Schüsse. Hinzuwende Personen fanden den dort wohnenden 27jährigen Weiblicher König mit einem Kopfschuß vor der verschlossenen Haustüre liegen. Man drang in das Haus ein und ließ auf die 28jährige Frau Müller, die mit einem Durschuß auf dem Boden lag. Am ersten Stof fand man die 60jährige Schwermutter mit zwei Durschußen, die aber noch bewußt sein konnte, daß ein Streit stattgefunden habe, in dessen Verlauf König auf sie und die junge Frau Müller drei Schüsse abgegeben habe, worauf er sich selbst das Leben zu nehmen versuchte. Die Männer der beiden Frauen beklagten, daß König, der an Valentinsfest und deshalb feier unerschrocken war, hinterher gehe ich dir auf deine Frage Ja oder Nein.

sch war, schon wiederholt mit den Frauen Streit hatte. Die schwererliche alle Frau und König wurden dem Köthener Krankenhaus zugeführt. Man hofft, die Frau am Leben erhalten zu können. König dürfte kaum zu retten sein.

Kleine Chronik.

■ Große Ueberflutungen bei Rio. In Südkolumbien bei Rio im Jahre 2000 Gebirge durch wüstenbräunliche Regenfälle unter Wasser geleitet werden. 7000 Einwohner haben in Schutzhäusern Schutz gesucht. Mehrere Quadratmeter Reisfelder sind überflutet. In verschiedenen Stellen haben sich Landrutsche ereignet, wobei mehrere Personen getötet wurden. Die japanischen Behörden haben Truppen zur Hilfeleistung aufgeschoben.

■ Grubenunglück in Ohio. In Titonville im Staate Ohio wurde die Kohlengrube Kohbird von Schlagmetern zum größten Teil zerstört. Bei dem Unglück wurden zehn Bergleute schwer verletzt, von denen drei mit dem Tode ringen. Acht Arbeiter werden außerdem vermißt.

■ Schweres Eisenbahnunglück bei Rbinsk. — 7 Tote, 21 Verletzte. Auf der Strecke Mostau-Rbinsk ereignete sich in der Nähe von Rbinsk ein schweres Eisenbahnunglück. Eine Rangierlokomotive löste sich vom Güterzug und ließ den Lokomotivführer in den Tod werfen. Der Besatzung der Lokomotive wurde der Tod durch einen Güterzug zugefügt. Der Lokomotivführer wurde durch einen Güterzug zugefügt. Der Lokomotivführer wurde durch einen Güterzug zugefügt.

■ Freigeiseln. Der Kapitän des griechischen Dampfers „Theodor Galatis“ der unter der Anflagge stand, beim Vorübergehen auf hoher See während der Fahrt über Nord gesehnen zu haben, wurde nach einer Weile aus Athen von den dortigen Gerichtsbehörden freigelassen.

■ Der Flug der „R. 100“. Aus Anlaß des erfolgreichen Abfluges des Fluges der „R. 100“ von England nach Kanada haben Ministerpräsident MacDonald, Luftfahrtminister Thompson, Luftmarschall Higgins und eine Fülle von Persönlichkeiten aus allen Kreisen der britischen Öffentlichkeit Glückwünsche ausgesprochen. Der Luftfahrtminister gibt als Grund der Entzerrungen in das Flugbuch der „R. 100“ bekannt, daß das Luftschiff bei der Landung des Fluges noch fünf Tonnen Brennstoff übrig hatte. Das Ministerium hat ausgedrückt, daß die „R. 100“ auf ihrem Flug nach Kanada die besten Leistungen erbracht hat. Der Direktor des Luftfahrtministeriums, Kommandeur Colmore, der den Flug mitgemacht hat, ist ein Telegramm im Luftfahrtministerium eingegangen, wonach die erforderlichen Reparaturen eines Steuerflügels des Luftschiffes in Ottawa durchgeführt werden können. In den Motoren ist nur der Ersatz unwesentlicher Bestandteile erforderlich.

Explosion in einer Benzolfabrik

Essen, 4. August. In der Benzolfabrik der Feste Königin Elisabeth, Schacht Hubert, in Essen-Freilander, ereignete sich gestern nachmittags in dem Abnehmer für das Benzol-Verfahren eine Explosion. Hierbei wurde ein Mann getötet. Der Mann ist durch die Explosion in den Tod gekommen. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Unwetter in Baden

Freiburg (Breisgau), 4. August. Ueber dem Markgräfler Land und dem Breisgau ging ein schweres Unwetter nieder, das überall sehr großen Schaden angerichtet hat. Bei den Aufräumarbeiten in Breisgau kam ein 23 Jahre alter Knabe mit einer durch den Strom abgerissenen Kleidung in Verletzung und wurde getötet. Die Ernte ist vielfach nahezu vernichtet.

Großfeuer in Schweden

Stockholm, 4. August. In der nordschwedischen Gemeinde Rerik 2000 Gebirge durch wüstenbräunliche Regenfälle unter Wasser geleitet werden. 7000 Einwohner haben in Schutzhäusern Schutz gesucht. Mehrere Quadratmeter Reisfelder sind überflutet. In verschiedenen Stellen haben sich Landrutsche ereignet, wobei mehrere Personen getötet wurden. Die japanischen Behörden haben Truppen zur Hilfeleistung aufgeschoben.

Die „City of New-York“ zertrümmert

Harbour-Graue (Neufundland), 4. August. Das Flugzeug „City of New-York“ ist beim Versuch, zum Weiterflug um die Welt zu starten, zu Bruch gegangen. Die beiden Piloten sind unversehrt. Das Flugzeug landete in der Dunkelheit bei fälschlicher Beleuchtung mit großer Geschwindigkeit. Infolge Bruchs des Fahrwerks geriet der Apparat in eine Baumgruppe, wobei er in Trümmer ging.

Welfsfiger Meares auf Neufundland

Newport, 4. August. Der Welfsfiger Meares und sein Begleiter Brown sind in Harbour Graue auf Neufundland gelandet und haben damit die erste Strecke ihres Welfsfiges glücklich beendet. Von hier aus begab sich das Flugzeug „City of New York“ dann auf den Weg nach Dublin in Irland.

Berliner Angestellten-Kündigungen.

Zwischen 4 und 45 Prozent in der Metallindustrie. Berlin, 3. August. In der Berliner Metallindustrie sind bisher folgende Kündigungen ausgesprochen worden: Siemens-Schdler-Werke: Verwaltungsgedäude 280, Kabelwerk 170, Dynamometer 66, Schmelzwerk 6 Angestellte. AEG: Apparatefabrik 109, Turbinen 20, Maschinenfabrik 120 Angestellte und 15 Pensionierungen. Telefonten: 29 Angestelltenkündigungen beschließt, vollständig einen Monat zurückgeführt. Siemens & Co.: 180 Angestellte, das sind 45 Prozent der Belegschaft. Deutsche Telefon- und Kabelwerke: 45 Angestellte. Deutsche Telefonten: 28 Angestellte. Reich: 28 Angestellte. National-Registerkassier: 300 Angestellte (sämtliche), aber nur zur Änderung der Anstellungsverträge, da die Firma die letzten Verträge bisher selbst beschließt hat. Vörrig: Die Firma läßt Rechte unterzeichnen zur Einmiltigung in Kurzarbeit. Reich u. Co.: 150 Angestellte. Die Firma führte außerdem ab 1. August Kurzarbeit ein. Deutsche Industriewerke Spandau: 11 Angestellte. R. G. Conrath: 9 Angestellte. Deutsche Orthopädische Werke: 6 Angestellte. Polypol: 20 Angestellte. Zwickauer: 4 Prozent von 500 Angestellten. Schwarzkopf: Schraubenfabrik wird stillgelegt. Es werden von 120 Arbeitern 109 und von 20 Angestellten 12 entlassen. Hef: Vollständig stillgelegt. 40 Arbeiter und 7 Angestellte werden entlassen.

Spiel und Sport.

Neubaer Sportvereinigungen für 1924. M.S.B. I. Herren — B.S. Kirchschleibungen I. Herren 0:1 M.S.B. II. Herren — B.S. Kirchschleibungen III. Herren 4:0 M.S.B. Schüler — B.S. Kirchschleibungen Schüler 10:0. Die I. und 2. Mannschaften wollten gestern in Gardsdorf zum Zirkusausflug. Die I. Mannschaft wurde durch einen Spieler verletzt. Die I. Mannschaft wurde durch einen Spieler verletzt. Die I. Mannschaft wurde durch einen Spieler verletzt.

GERHARD MACLEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ

UNVERBRETTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISNER WERDAU SA.

Pieter sah wie auf Kohlen. Necht, tausendmal recht hatte der Vater, und auch der Himmel sei sein und der Mutter Alter war angebracht. Aber was half es! Es mußte sein — er mußte fort, wenigstens für einige Zeit. — Er richtete sich auf, straff und entschlossen. „Ein Jahr“, sagte er, „und ich gehe, dann will ich dich selbst entlassen. Ich bitte um wenigstens einen einjährigen Urlaub.“ Da richtete sich auch der Vater auf, ebenso straff und entschlossen wie der Sohn und gab ihm die Hand. „Wenn ich zu etwas ja sagen soll — du kennst doch deinen Allen — dann muß ich dir schon „Ganz klar! Also heraus mit dem rechten Grunde deines Anstehens. Willst du — etwas los werden?“ „Ja, Vater!“ „Schön, das läßt sich hören. Und was oder besser — — men willst du los werden, wenn man fragen darf.“ „Verrückt ist die Welt, und ich frage mich, was ich hierher bin.“ „Wenn ich es für notwendig halte — ja.“ „In jedem Falle, Vater!“ „Nein! Ich bin noch nicht ganz von Gott verlassen, Junge. Vor allen Dingen mit immer noch meine Kinder am nächsten. Ein ganzes Stück weiter unten kommen die anderen. Wer meinen Kindern noch was tun will und was noch nach ihnen tun will, wird von mir geschlagen. Ich bin kein kochender Christ, aber für das neusteamtliche „Liebe zurecht“ kann ich mich nicht begeistern. Mir imponiert das alttestamentliche „Auge um Auge“ weit mehr. — Ich bin noch einer von Anno dazumal, wo die Menschen in gelundenen Pflichten zu erben und sich bemühen, in diesen Pflichten ihr Leben weiterzuführen. Meine Moral ist noch nicht verborgen, mein Verstand. Ich will nicht, daß die flüchtigen Schwestern auf Kosten der guten Dummheit triumphieren. Das hat auch unser Herr Jesus nicht gemollt. — Also: Schief los.

„Und Pieter beichtete doch!“ „Alles beichtete er. Vom Saag hing er an, von Wiesbaden sprach er, erzählte von Normanns Geburt und seinem Zusammenstreffen mit Mac Tod bei Krassapolsk. Und auch von Erntes Reich.“ „Er ließ nichts aus und beschönigte nichts. Auch sein eigen Tun nicht.“ „Und jeder Mensch an meiner Stelle“, schloß er, „kann nicht anders handeln, wie ich es muß. Die Verste ist von mir gegangen. Ich will euch sagen mit welchen Worten: Nun müßen wir uns weiden, Pieter Galich, nicht für kurze Zeit nur, nein, für immer. Eine Frau, die den Mann, der sie liebt, um Geld angelt, können Sie nur noch dadurch ehren, daß Sie sie vergessen. — Das will ich veruchen, Vater und deshalb wird du mich gehen lassen.“ Da schlug der Alte mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirren. „Dann brach es los und brauste hin wie ein Sturmwind: „Und da soll ich Schwelgen üben? Bist du von Sinnen, Junge? — Da soll ich Verbrechen gehen? — Die Frau — ach was Frau — das verheiratete Mädchen von letztem Jahre in Ehren — aber diesen Gamm, diesen logenamtigen Heuchler, diesen Herrn aus Schottland! — in den Kanal!“ Das schrie er fast. „Da brachte ihm das selbe Weinen der Mutter die Ruhe wieder.“ „Bleiben Sie ruhig“, fuhr er fort. „Da läßt ihr, wo ihr hinterdreibt mit eurer Klugheitsrede auf Neuzerwürfen, mit eurer Schwelgerei, mit eurer Heuchelei und mit eurer Unwissenheit, daß ich ein Schmeichler bin wie ein Infirm. Gezeichnet werden müssen diese Braten, damit sich die Unständigen schüßen können und nicht Gefindel an ihre Tische bitten. — Ich jedenfalls möchte diesem Herrn Tod nicht wieder begegnen, weder im Reich noch da, wo man glaubt unter laubenden Menschen zu sein. — Ich könnt das halten wie ihr wollt.“ „Schließen Sie die Mutter zu fragen: „Was willst du tun, Arthur.“ „Wägen will ich ihn, meine Liebe. Auslösen! Weg soll er! — Hätte ich früher gehen müssen und können, von jüngeren als ich bin. Aber die haben ja keinen Mumm! Also muß ich es schon tun.“ „Und ich an Pieter wendend, fragte er: „Bann willst du reisen?“ „Mit dem nächsten Dampfer.“ „Gut! Auf ein Jahr bist du beurlaubt. Fahret! — Den Abgang dieses laubenden Kirchschens löst du seiner Frau wegen nicht ansetzen müssen.“ „Dann war das Thema erledigt und drei Tage später schwamm Pieter Galich auf der Konting der Süde zu. Das vierte Mal über immerhalb zehn Jahren. Und mit einer Mutter meinte eine Frau, die ihren einzigen Freund verloren hatte — für immer.“

Der alte Galich war wirklich vom alten Schrot und Korn. Was er jagte, das galt und was er wollte, das tat er gründlich. Es blieb da liegen zu tun mehr übrig. „Nur nicht immer den geraden Weg dabei. Er konnte ja“, sagte er, „nein, nicht aber ja und nein, nicht ja — ja — mal den Daumen nach oben, mal nach unten, wie's halt trifft, sondern er t w e d e r nach oben oder nach unten. Kompromisse machte er nicht. Es war seine Ueberzeugung, daß die Zugeländnisse machen, nicht müssen, was sie wollten. Deshalb hatte er auch die Diplomaten so gern.“ „Pieter hatte Ansternand noch keine vierundzwanzig Stunden verlassen, da rief der Alte seinen Freund von der Schid an. „Hallo, mein Junge! Wie geht's?“ „Ziemlich, lieber Galich! Man leidet den Tod entgegen.“ „Nur nicht Galopp! Alter — hübsch langsam. Dazu kann man sich nicht drängen. Was einem wirklich will, sollte einem nicht warm bringen. Aber dir die Wahrheit zu vermelden, ich nicht der Zweck meines Anstehens. Ich habe etwas Dienstliches!“ „Wah! noch wieder in die Witz eintreten?“ „Ne, solange Ihr Zufahrer drinn duhst — nicht!“ „Was dudest? Ich habe nicht richtig verstanden.“ „Ich will dir das persönlich wiederholen. Wann kann ich dich aufsuchen?“ (Fortsetzung folgt)



Ein deutsch-französischer Prozeß.

Große Aufregung in der Presse.

Am 2. Juni wolle eine Gruppe französischer Schwimmer in dem Sächsischen Meer. Ein Teil der Gruppe belandete am Abend ein Zerstörer, und zwei Franzosen begleiteten schließlich zwei deutsche Mädchen auf ihrem Heimweg. Darüber entzündeten sich verschiedene der Nationalsozialistischen Partei nachfolgende oder angehörige junge Leute. Jetzt steht fest, daß nachdem die beiden Franzosen bereits wieder von den sie angeblich bedrängenden Deutschen losgelöst hatten, ein unbeteiligter Deutscher, und zwar Just einer von denen, die die Franzosen in Schutz genommen hatten, einen Messerstich erlitt.

Megen dieses Messerstichs, dessen Urheber man in dem jungen französischen Schwimmer Cuvellier aus Tourcoing in Nordfrankreich sah, fand eine Verhandlung vor dem Zehrer Schöffengericht statt, der den Franzosen zu vier Monaten Gefängnis wegen schwerer Körperverletzung verurteilte.

Der Franzose legte Berufung ein, und die Berufungsverhandlung fand vor der kleinen Strafkammer des Naumburger Landgerichts in Weisenecks statt. Das Gericht hielt sich im wesentlichen an die Aussagen des Geschädigten selbst, eines gewissen Schröder, der in dem Franzosen den Täter sieht, verwarf jedoch die Berufung des Angeklagten als auch die des Staatsanwalts und beließ es bei der vom Zehrer Schnellrichter festgesetzten Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Dieses Urteil hat sowohl in der deutschen als auch in der französischen Presse ein ungeheures Aufsehen erregt. Ein Teil der deutschen Presse behauptet, daß die Berufungsverhandlung zumindest mit einem „non liquet“ geendet habe. Wenn man einen Verdächtigen die Schuld nicht beweisen könne, dann müsse nach der althergebrachten Rechtsprechung Freisprechung erfolgen.

Die Kritik in Frankreich ist natürlich weit härter. Man spricht dort von einem „Handelsakt“, und die französische Presse sieht sich offenbar an, das Urteil zu politischen Zwecken auszunutzen.

Zurückzuweisen sind die französischen Presseäußerungen, die von einer „fanatischen Einmischung der Nationalsozialisten“ sprechen. Selbstverständlich haben die Deutschen Nichter nach beiden Seiten hin zu sprechen. Sollte allerdings das Naumburger Gericht sich gegen ihn wenden, indem es die einander entgegenstehenden Aussagen nicht richtig gegeneinander abwägt, dann wird die neue Aufregung des Falles, die infolge Einlegung der Revision von seitens des Franzosen notwendig wird, Gelegenheit bieten, das Urteil einer Nachprüfung zu unterziehen. Bis dahin befindet sich der Franzose in Freiheit und ist nach Frankreich zurückgeführt.

Folgen des Weissenfelder Urteils.

Abbruch der deutsch-französischen Sportbeziehungen?
Paris, 4. August.

Das Weissenfelder Urteil gegen den französischen Schwimmer Cuvellier hat in der Pariser Presse einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, der in allen Organen ohne Unterschied der Parteien zum Ausdruck kommt. Der „Paris

Betr. Wassergeld.

Sämtliche Wasserabnehmer werden aufgefordert, das für die Zeit vom 1. Juni bis 30. September d. J. fällige Wassergeld bis 1. September 1930 an die Stadtkasse zu zahlen.

Das bis dahin noch nicht entrichtete Wassergeld wird im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen. Es treten dann noch zu dem Wassergeld die gesetzlichen Einschlagungsgebühren.

Nebr., den 29. Juli 1930.

Der Magistrat. Gehlb.,

Öffentliche Bekanntmachung.

In das Handelsregister Nr. A II unter Nr. 34 bei der offenen Handels Gesellschaft in Weisenecks Nr. 11, A. und F. Schneider, Nebr. a. L., folgendes eingetragen: Offene Handels-Gesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1930 begonnen. Geschäftsführer: Vermögensverwalter August Schneider in Sangerhausen, Ehefrau Maria Köhler geb. Schneider in Sangerhausen, Ehefrau Gertrud Grimm geb. Schneider in Sangerhausen; Ehefrau Franz Franz geb. Schneider in Wittenberg, Fabrikant Fritz Schneider in Nebr., geschiedene Frau Gertrud Weidner geb. Köhler in Weismaschwitz. Zur Vertretung der Gesellschaft ist die Gesellschaft August und Fritz Schneider — jeder für sich allein — ermächtigt. Die Protokolle des Fritz Schneider ist erledigt.

Nebr. a. L., den 2. Juli 1930.

Das Amtsgericht.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Handelsregister A Nr. 34 ist heute bei der Firma Matrizenfabrik Nebr. a. L., A. & F. Schneider, eingetragen worden: Maria Helmhold und dem Buchhalter Willy Wächter, beiden in Nebr. ist Gesamtprokura erteilt, daß beide gemeinschaftlich zur Vertretung der Gesellschaft ermächtigt sind.

Nebr. a. L., den 22. Juli 1930. Das Amtsgericht.

Zurück!
Dr. Fritz Becker
Facharzt für Augenkrankheiten
Naumburg a. d. S., Markt 14.

2 Ratschläge

1. für die Schönheitspflege auf der Reise
1. Zur natürlichen Bräunung der Haut
Setzt man vor und nach der Bräunung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Eodor gründlich ein; man erzielt damit ohne schmerzhaftes Bräunen eine gesunde, sonnengebräunte Hautfarbe. Creme Eodor, Tube 60 Pf., u. 10 Pf., Eodor-Gel, Tube 60 Pf., in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne
Setzt man früh und abends die Zähne mit der bereits erwähnten Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Stellenflächen die Säfte der Chlorodont-Zahnpaste eine, kleinsten Teilens Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Pf., Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Pf., Chlorodont-Rundwasser 1 Pf.

Soir“ hat sofort die lebendigen Sportstellen der französischen Hauptstadt über ihre Meinung befragt.

Aus den Erklärungen geht hervor, daß man hier wenig geneigt ist, die deutsch-französischen sportlichen Beziehungen in der bisherigen Weise weiter zu pflegen.

Man hält es für sehr wünschenswert, daß der Verband französischer Schwimmer sich gegen die Beteiligung an den kommenden Wettläufen in Nürnberg aussprechen wird. Inzwischen haben sich auch parlamentarische Kreise der Angelegenheit angenommen. Ein Abgeordneter der Republikanisch-Demokratischen Union hat an Brand einen Interpellationsantrag über das Weissenfelder Urteil gerichtet.

Der Abgeordnete hat sich außerdem an den Interpellationssekretär für Leibesübungen gewandt und ihn gebeten, Anweisungen zu treffen, daß die französischen Sportvereinigungen sofort sämtliche Beziehungen zu den deutschen abbrechen.

Der Deutsche Stenographentag.

Fachausstellung in der Philharmonie.

Berlin, 4. August.

Nachdem der Deutsche Stenographenbund und seine Ausschüsse in vorbereitenden Sitzungen getagt hatten, wurde die Reihe der größten Veranstaltungen des Deutschen Stenographentages mit der Bundeserweiterungsverammlung eröffnet, zu der sich die bevollmächtigten Vertreter aus allen Gegenden des Deutschen Reiches und des deutschsprachigen Auslandes eingefunden hatten.

Der Öffentlichkeit wurde mit der Eröffnung einer Stenographischen Fachausstellung ein Einblick in das Stenographische Wirken gegeben. Die geschichtliche Abteilung bietet eine wertvolle Auswahl aus den reichen Schätzen der Bibliothek des Stenographischen Landesamtes Dresden. In der deutschen Abteilung werden die Vor-Gabelbergerischen gemetrischen Systeme berücksichtigt, daneben sehr eingehend die Erfindungen Gabelbergers und Stolzes, die die Grundlagen der deutschen Stenographie schufen. Dieser geschichtlichen Ausstellung schließt sich in der zweiten Abteilung die Pflege der Einheits-Stenographie durch das vielseitige Vereinen an. Die dritte Abteilung läßt erkennen, wie die reiche Literatur der deutschen Einheits-Stenographie zu ihrer Verbreitung beigetragen.

Der Begrüßungsabend.

Auf dem Begrüßungsabend hielt nach einleitenden Musikvorträgen des Hofs Hofers Dr. Götter die Begrüßungsrede. Aufzugspräsidenten Laubener-München, überreichte dann das Bundesbanner und betonte, daß sich durch diese imvollständige Handlung gewissermaßen Süden und Norden verbrüdereten. Der Vektor der Berliner Universität, Professor Gierth, übernahm das Banner mit dem Welschens der Erzie zum Bunde. Am Rahmen der Bundesstetung fand im Plenarsaal des Reichspräsidentenpalastes die Hauptversammlung des preussischen Landesverbandes für Einheits-Stenographie statt. Dem Geschäftsbereich ist zu entnehmen, daß gegenüber 1929, um 9000 Mitglieder vorhanden waren, der Preisverband jetzt 57 236 Mitglieder zählt, zu denen noch über 44 000 preussische Einheits-Stenographen kommen. Einstimmig wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Berlins Antikriegstag.

86 Stillierungen durch die Polizei vorgenommen.

Berlin, 3. August.

Die Sozialdemokratische Partei hatte anlässlich des 1. August zu einer Kundgebung gegen den Krieg aufgerufen. Bei der Kundgebung war der Lustgarten vor dem Schloß, die Kommunistische Partei hatte ebenfalls viele Anhänger zu einer Antikriegsdemonstration veranlaßt, die auf dem Winterfeldplatz im Westen stattfand.

Die Polizei, die auf höchster Alarmstufe stand, leitete die Demonstrationen ab. Die Aufmarschplätze, so daß jeder Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten vermieden werden konnte. Die einzelnen Bezirkegruppen der Sozialdemokraten erschienen unter Führung von 20 Kapellen in Lustgarten. Mehrere hundert rote Fahnen und Transparente mit Inschriften gegen den Krieg und gegen den Faschismus wurden von den Zügen mitgeführt. Das Reichsbanner hatte den Schluß und Erhaltungsdienst gestellt. Critchley hielt eine Ansprache, in der er zunächst einen allgemeinen Rückblick auf den 1. August 1914 gab und betonte, daß eine wirkungsvolle Forderung des Friedens in Europa nur durch eine freundschaftliche Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland ermöglicht werden könne. Dann wies er auf die noch bestehenden Kriegsverfahren hin. Darauf begrüßte Stadtrat John Winning, Parlamentsabgeordneter der englischen Arbeiterpartei aus Glasgow, die Versammlung. Mit der gemeintem gelungenen Internationale schloß die Kundgebung, worauf sich die einzelnen Züge auflösten.

Bei dem Aufmarsch der Kommunisten wurde die Polizei wiederholt gezwungen einzugreifen, da sich unter den Demonstranten Leute mit der verbotenen Rot-Front-Uniform befanden, während andere verbotene Lieder sangen. Auch Nationalsozialisten wurden verschiedentlich Störungen herbeiführen. Insgesamt wurden im Laufe des Abends und in der Nacht 86 Personen bei kleineren Zwischenfällen zwangsgelöst.

Ruhiger 1. August im Ausland.

Bei dem Aufmarsch der Kommunisten wurde die Polizei wiederholt gezwungen einzugreifen, da sich unter den Demonstranten Leute mit der verbotenen Rot-Front-Uniform befanden, während andere verbotene Lieder sangen. Auch Nationalsozialisten wurden verschiedentlich Störungen herbeiführen. Insgesamt wurden im Laufe des Abends und in der Nacht 86 Personen bei kleineren Zwischenfällen zwangsgelöst.

Alle am frühen Morgen in Berlin vorliegenden Meldungen aus den europäischen Hauptstädten belagerten über ein stimmend, daß die Antikriegskundgebungen ohne Zwischenfälle verlaufen sind. So kam es insbesondere in den größeren Städten Frankreichs, in Oesterreich, in den hauptsächlich des Baltans und der baltischen Staaten zu feierlichen bemerkenswerten Auschreitungen.

Die Antikriegskundgebung der KPD in Dresden

Dresden. Die Antikriegskundgebung, zu der die kommunistische Presse in den letzten Tagen für den 1. August aufgerufen hatte, ist im wesentlichen ohne größere Störungen verlaufen. In der letzten Abendstunde bildete sich auf dem Wilhelmplatz in Dresden-Neustadt ein Demonstrationstrupp, der etwa 1200 Teilnehmer aufwies, und sich unter Führung zahlreicher Transparente, Plakate usw. in Richtung Riesenchen bewegte. Die Polizei sah sich gezwungen, verschiedene Plakate mit beherigen Aufschriften zu entfernen und mußte, da Widerstand entgegengeführt wurde, mehrmals mit dem Gummistoppel eingreifen. Gegen 9 Uhr abends löste sich der Zug auf.

Das erfolgreiche Anzeigenblatt
Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 19

Das erfolgreiche Anzeigenblatt

Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 19

Musikalien

jeder Art, einzeln und in Bänden, für alle Instrumente, Opern, Operetten, Schlager, Textbücher, Schulen, alle Editionen, Geschenkbände liefert schnell und zuverlässig

Buchhandlung
Walter Scharf, Nebr.

Ohne Reklame kein Geschäft!

Heute: Feinste englische Settbüchlinge

Wwe. Meitz.

Ausnahme-Angebot in Seigwaren!

- Gier-Schmitzudeln 1 Pfd. nur 54 ¢
- Gier-Fadennudeln 1 Pfd. nur 60 ¢
- Gier-Makaroni-Bruch 1 Pfd. nur 65 ¢
- Hartgries-Suppenfätscheln 1 Pfd. nur 55 ¢
- Hartgries-Makaroni 1 Pfd. nur 50 ¢
- Gries-Sterudeln 1 Pfd. nur 60 ¢
- Tha-Ga-Makaroni 1 Pfd.-Paket nur 55 ¢
- 1/2 „ „ „ 34 ¢

Unser Schlager: Schmitzudeln 1 Pfund nur 38 ¢

THAMS & GARFS
Niederlage
NEBRA NEBRA

Valerl. Frauenverein

Sonntag, den 10. August, nachm 3 Uhr im „Breit. Hof“
Bezirks-Versammlung

Alle Mitglieder werden hiermit herzlich eingeladen.
neuerbautes Wohnhaus
— Fürtengasse 7 —
ist sofort zu vermieten.
Maria Trellenberg.

Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Industrie
festigt an
Buchdruckerei W. Sauer
Roslleben.

Die Grüne Post

sowie alle anderen Zeitschriften
liefert, auf Wunsch frei ins Haus
Buchhandlung Walter Scharf

Das Leben im Wort

Nr. 31



Unterhaltungsbeilage



1930

Roman von Heinrich Otten *Die Privatsekretärin*

14te Fortsetzung

Eer Zauber, der von ihr ausging, war um so unbezwinglicher, als sie sich ihrer Schönheit nicht einmal bewußt schien. Sie ahnte nicht, wie apart und vornehm sie in ihren einfachen, sportsmäßig gearbeiteten Kleidern wirkte, sie sah die vielen, bewundernd auf sie gerichteten Augen nicht. Unbefangen unterhielt sie sich mit ihm über geschäftliche Angelegenheiten, während sie mit der ihr angeborenen Grazie die Serviette auseinanderkfaltete, Messer und Gabel handhabte.

Sie ist schön und lieb und gütig — sie ist ganz Weib! dachte Rodewaldt entzückt. Aber im selben Augenblick suchte blitzschnell der Gedanke an Imogen, an seine Frau, in ihm auf. Beschämt, wie auf verbotenen Gedanken ertappt, senkte er den Kopf. Wenn Imogen jetzt vor ihm stünde — dürfte er ihr offen in die Augen sehen?

Zorn stieg in ihm auf gegen seine Frau. Warum war sie nicht wie Ulla Kemp? Warum gab sie sich keine Mühe, sich ihm anzupassen, ihren Willen dem seinen unterzuordnen? Sie selbst, ihr eigenwilliges, trohiges Wesen waren schuld daran, wenn er sich für seine schöne Sekretärin mehr interessierte, als es unter gewöhnlichen Umständen der Fall gewesen wäre.

Trotz dieser Erwägungen gab Rodewaldt sich Mühe, Ulla unpersönlicher zu behandeln. Aber es geschah oft mitten in einem Gespräch, daß er stockte und den Faden verlor, weil seine Gedanken abschweiften von dem geschäftlichen Thema, und seine Augen den Liebreiz ihrer Persönlichkeit voll Entzücken in sich aufnahmen. Wie klar das Blau ihrer Augen ist, dachte er dann wohl. Man kann bis auf den Grund ihrer Mädchenseele sehen. Oder ihr leuchtendes Blondhaar erregte seine Bewunderung, oder das zarte Oval ihres Gesichtes. Es dauerte dann immer eine Weile, bis er sich darauf besann, was er eigentlich sagen wollte, und den angefangenen Satz fortsetzte.

Ulla Kemp wäre keine Frau gewesen, wenn ihr diese nach außen hin kaum merkbare Veränderung im Wesen ihres Chefs auf die Dauer entgangen wäre. Sie wurde unruhig, verwirrt. Es gelang ihr nur mit Mühe, den früheren unbefangenen Ton Rodewaldt gegenüber aufrechtzuhalten.

Eines Tages — es war in Bremen und die Heimkehr nach Eilenburg war für den nächsten Abend festgesetzt — saß Ulla im Vestibül des Hotels. Rodewaldt nahm an einem Bankett teil und hatte sie, da keinerlei Arbeit zu erledigen war, für den Nachmittag beurlaubt. Ulla hatte die Gelegenheit bemerkt, um sich Bremen ein wenig anzusehen, und lehnte nun müde in einem der tiefen Klusessel der Hotelhalle. Sie blätterte in einer illustrierten Zeitschrift. Ein Bild erregte ihre besondere Aufmerksamkeit. Unwillkürlich wandte sie sich um — sie war so sehr gewöhnt, Rodewaldt all ihre Eindrücke mitzuteilen, daß es ihr erst im letzten Augenblick einfiel, daß sie ja heute allein war.

Eine seltsame Verwirrung erfaßte sie. Mein Gott! dachte sie — habe ich mich so sehr an seine stete Gegenwart gewöhnt, daß ich ihn bereits vermisse, wenn er einmal nicht in meiner Nähe ist? Das darf doch nicht sein — Da sah sie plötzlich dicht vor dem Hoteleingang einen

Menschenauflauf. Erregte Stimmen erklangen. Sie erhob sich rasch und trat, dem Beispiel der anderen folgend, auf die Straße. „Ein junger Mann ist von einem Auto überfahren worden,“ hörte sie jemanden sagen. Im gleichen Moment lichtete sich die Menschenmauer. Ihr Blick fiel für den Bruchteil einer Sekunde auf den Verunglückten. Sie sah ein schmales Gesicht, dunkles Haar über einer hohen Stirn — und schrie mit einem Male gellend auf. Rolf Braunsberg! dachte sie in unaussprechlichem Entsetzen — es ist Rolf Braunsberg! Schmerz und Qual drohten ihr die Besinnung zu rauben, ihr Herzschlag schien auszusetzen. Sie taumelte, ein Herr sprang hinzu, fing sie auf.

„Gnädiges Fräulein — was ist? Kennen Sie den Verunglückten?“

Wie aus weiter Ferne drang die Stimme an ihr Ohr. Sie öffnete die Augen, stammelte mit zuckenden Lippen unzusammenhängende Worte. Eine Bewegung entstand in der Menge, auf einer Bahre brachte man den Verletzten dicht an ihr vorüber. Sie trat einen Schritt vor, starrte aus angstvoll geöffneten Augen das bleiche, leblose Gesicht an — und fühlte mit einem Male, wie das Blut langsam in ihr schmerzestarrtes Herz zurückkehrte. Sie atmete tief auf, ihre Hände falteten sich unwillkürlich wie zu einem Dankgebet. Sie hatte sich geirrt! Es war nicht Rolf Braunsberg! ein Fremder, ein völlig Unbekannter!

„Fühlen Sie sich nun besser, gnädiges Fräulein?“

Sie blickte verwirrt zu dem freundlichen alten Herrn empor, der sie immer noch besorgt musterte. „Danke — ja — es war nur — der plötzliche Schreck —“ und ihm freundlich zunicke, eilte sie in das Hotel zurück. Dort saß sie lange in ihrem einfachen, nüchternen Zimmer, in tiefe Gedanken verloren. Das Erlebnis der letzten Stunde hatte wie ein Blitz die geheimsten Kammern ihres Herzens taghell erleuchtet. Was hatte das alles zu bedeuten? Dieser furchtbare, atemraubende Schmerz, als sie Rolf Braunsberg in dem Verunglückten zu erkennen vermeinte? Das Gefühl, als versinke die ganze Welt um sie her, als umfinge sie völlige Finsternis, wenn Rolf Braunsberg sterben müsse?

War das nur Freundschaft, nur Sympathie?

Ulla schüttelte langsam den Kopf. Sie legte das Gesicht in die Hände und schloß die Augen. Das war Liebe, war das Wunder — das große, heilige Wunder, an das sie kleinmütig nicht mehr geglaubt hatte . . .

Am nächsten Tag fuhren Thomas Rodewaldt und seine Sekretärin nach Eilenburg zurück. Schneiglam lehnte Ulla Kemp in ihrer Abteilecke, in ihren Augen war ein Ausdruck heimlicher Sehnsucht. Rodewaldt beobachtete sie verstohlen. Er ahnte, daß ihre Gedanken fern von ihm waren —, daß sie im Grunde nie an ihn gedacht hatte. Und er fühlte, daß es gut so war. Je näher sie der Heimat kamen, desto ruhiger wurde auch Rodewaldt. In seiner Tasche knirschte ein Telegramm. Imogen hatte ihm depechiert, daß sie von Cannes aus direkt heimkehre. Sie habe den Plan, noch nach Nizza zu fahren, aufgegeben.

Er konnte sie demnach bereits in einigen Tagen zurück erwarten. Was mochte sie wohl veranlaßt haben, ihre Reise vorzeitig abzubreden? Vielleicht hatte sie Zeit gehabt, über sich selbst und das unhaltbare Verhältnis zu

ihm nachzudenken — vielleicht war sie vernünftig geworden undehrte mit guten Vorsätzen zu ihm zurück!

Jedenfalls wollte er Bob von Fierloch schreiben und es ihm freistellen, nach Eilenburg zurückzukehren. Nun er, Rodewaldt, den Freund durchschaut hatte, konnte er ihm nicht mehr gefährlich werden. —

Ulla wurde von ihren Eltern voll zärtlicher Freude empfangen. Frau Lisa schloß die Tochter immer wieder in die Arme, als habe Ullas Abwesenheit von Hause nicht eine Woche, sondern mindestens einige Monate gedauert.

„Und was gibt es bei euch Neues?“ fragte das junge Mädchen, nachdem es den Eltern getreulich über die Reise Bericht erstattet hatte.

„Bei uns? Nichts, Goldkind —“ meinte der Vater. „Oder doch! Etwas, was auch dich interessieren wird: Rolf Braunsberg wird uns bald verlassen!“

Ulla war blaß geworden. Sie stützte sich schwer auf einen Stuhl. „Verlassen? Wie meinst du das, Vater?“ —

„Meine Prophezeiungen sind eingetroffen, Ullachen! — Was habe ich immer gesagt? Unser Direktor hat etwas Besonderes mit Braunsberg vor! Und ich hatte recht: Kellenbagen hat in Dresden eine Filiale unserer Bank gegründet, und Rolf Braunsberg wird die Leitung übernehmen!“

— „Eine schöne Stellung!“ nickte auch Frau Lisa anerkennend. „Selbständig und gut bezahlt!“

Ulla schwieg. Ihre Gedanken kreisten unentwegt um die eine Tatsache: Rolf geht weg — Rolf verläßt Eilenburg.

„Wann tritt Herr Braunsberg seine neue Stellung an?“ fragte sie endlich.

„Das steht noch nicht fest. Wahrscheinlich aber schon Anfang nächsten Monats.“

Ulla erwiderte nichts. Sie schüttelte starke Müdigkeit vor und zog sich in ihr Zimmer zurück. —

Plötzlich erschien sie am nächsten Morgen im Kontor des Warenhauses. Herr Rodewaldt war noch nicht amwesend. Da ließ Ulla rasch die Treppe hinab zur Parfümerie-Abteilung, um ihre

Freundin zu begrüßen. — Käthe strahlte über das ganze Gesicht. „Ach, Ulla, daß du wieder da bist! Ich habe dich sehr entbehrt! Erzähle, wie war's?“ — „Viel Arbeit, Käthe. Von früh bis spät. Aber es war mal eine Abwechslung, ich habe Hamburg und Bremen kennengelernt. Und es war sehr interessant, einen Einblick in die großzügige Tätigkeit unserer Handels- und Industriemagnaten zu tun.“

Käthe berichtete nun strahlend von Rolf's Beförderung. „Er ist sehr glücklich, Ulla — denke doch nur: so jung und schon Leiter einer Bank! Aber du wirst ihn ja selbst sehen — du kommst doch Sonntag mit uns zum Jnnisse?“

„Wenn das Wetter schön ist — gewiß.“

Otti Hannemann, die schräg gegenüber an ihrem Verkaufstisch stand, sah in diesem Augenblick auf und erblickte Ulla neben Käthe Braunsberg. Da keine Kundin in Sicht war, kam sie rasch herübergelaufen.

„Na, Ulla — schon zurück? Ja, ja, die schöne Zeit ist wohl allzu schnell vorüber, was?“

„Das kann ich nicht sagen, Ottili. Ich bin eigentlich ganz froh, daß ich wieder in Eilenburg bin.“

„Na —“ machte Ottili gedehnt. „Wollen's glauben! War der Chef sehr nett?“

„Herr Rodewaldt? Ja, er ist wirklich ein sehr angenehmer Vorgesetzter,“ entgegnete Ulla harmlos.

Otti kicherte boshaft. „Ihr habt euch also recht gut verstanden! Konnte ich mir denken!“ Sie zupfte kokett an ihren Stirnlöchchen und sagte, halb ironisch, halb neidisch:

„Du hast eigentlich immer Glück bei Männern, Ulla —“ — Ulla sah sie verständnislos an. „Was hat das mit meiner Stellung bei Herrn Rodewaldt zu tun?“

„Hab' dich nicht so, Schätzchen!“ rief Ottili mit einem Augenaufschlag, den sie gewiß sorgfältig vor dem Spiegel einstudiert hatte. „Du weißt genau, wie ich das meine! Für gar so dumm brauchst du mich denn doch nicht zu halten.“ Sie winkte den beiden mit der Hand einen Gruß zu und eilte an ihren Tisch zurück. Die Aufsichtsdame bog eben um die Ecke der Abteilung.

Ulla stieg nachdenklich die Treppe in ihr Sekretariat empor. Was hatten Ottis Worte zu bedeuten? Sie fühlte, daß ihnen ein versteckter Sinn zugrunde lag. Und ein Sinn, der für sie, Ulla, nicht schmeichelhaft war. Sie kannte Ottili Hannemanns boshafte Zunge gut genug, um davon überzeugt zu sein.

Sie hatte im Laufe des Tages noch mehrfach Gelegenheit, sich mit Angestellten des Warenhauses zu unterhalten.

Jhr Befremden wuchs, als sie das völlig veränderte Wesen der Kollegen ihr gegenüber bemerkte.

Sie waren nicht mehr unbefangenen freundlich, sie schüttelten ihr nicht kollegial und lachend wie früher die Hand. Alle trugen im Gespräch mit ihr eine gemessene Höflichkeit zur Schau, eine Kühle und Reserviertheit, die beinahe an Feindlichkeit grenzte. —

Was mochte in der Zeit ihrer Abwesenheit vorgefallen sein? grübelte das junge Mädchen bestürzt. Neidete man ihr die Stellung, die immerhin bevorzugte Position der

Privatsekretärin? Aber das war doch vorher, vor der Reise, nicht der Fall gewesen! — Der Personalchef allein, der ihr früher schon den Hof gemacht hatte, behandelte sie jetzt mit einer zündlichen Liebeshöflichkeit, die sie verkehrte. —

Sie raffte sich schließlich dazu auf, einen jungen Verkäufer, der mit einem Anliegen das Sekretariat betrat, geradeheraus zu fragen, ob die Kollegen irgendwie gegen sie eingenommen wären. — Der junge Mann erwiderte lebhaft. Er stammte irgendeine ausweichende Antwort und verabschiedete sich rasch.

Käthe, von Ulla ausgefragt, schüttelte erstaunt den Kopf. „Das bildest du dir wohl nur ein, Ulla — ich habe nichts dergleichen gemerkt.“

„Dir werden sie wohl auch nichts gesagt haben, weil sie wissen, daß du meine beste Freundin bist,“ meinte Ulla.

Sie gab sich Mühe, nicht weiter darüber nachzudenken, sondern sich mit dem gewohnten Eifer in ihre Arbeit zu versenken. Aber es fiel ihr in den nächsten Tagen mehr und mehr auf, wie man ihre Gesellschaft mied, wie merkwürdige, geradezu verächtliche Blicke sie trafen, wie man hinter ihrem Rücken die Köpfe zusammensteckte. . . .

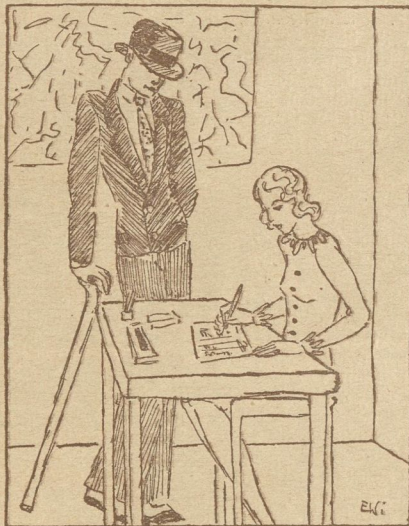
Was sollte das alles heißen? Was war denn nun eigentlich geschehen?

Eines Tages sollte sie die Aufklärung erhalten. Sie legte gerade die am vorhergehenden Tage eingetroffenen und bereits beantworteten Briefe in einen Ordner. Da klopfte es kurz, und Bob von Fierloch trat ein.

Ulla blickte sekundenlang geradezu erschrocken auf. Bob — hier? Er hatte es bisher taktvoll vermieden, auf dem Umweg über ihr Zimmer bei Rodewaldt einzutreten.

Sie sagte sich schnell. Sie fühlte, wie ihr Herz kalt blieb bei seinem Anblick, erwiderte seinen Gruß kurz und fremd und arbeitete ruhig weiter.

Aber zu ihrem unwilligen Erstaunen blieb Bob neben ihrem Tisch stehen. (Fortsetzung folgt.)



Aber zu ihrem unwilligen Erstaunen blieb Bob neben ihrem Tisch stehen.

Ulla blickte sekundenlang geradezu erschrocken auf. Bob — hier? Er hatte es bisher taktvoll vermieden, auf dem Umweg über ihr Zimmer bei Rodewaldt einzutreten.

Sie sagte sich schnell. Sie fühlte, wie ihr Herz kalt blieb bei seinem Anblick, erwiderte seinen Gruß kurz und fremd und arbeitete ruhig weiter.

Aber zu ihrem unwilligen Erstaunen blieb Bob neben ihrem Tisch stehen. (Fortsetzung folgt.)

Revuevorhang / Von Kurt Maß Grimm

Die Widerstände werden eingeschaltet —
und leise kriecht die Nacht von Wand zu Wand.
Am hellen Vorhang hin, der langgefaltet,
streift lautlos eine unsichtbare Hand.

Nun fängt er an ganz dunkel aufzublühen
in Rot und Schwarz von ihrer tiefsten Kraft —
Ein Weib tritt vor, und ihre Augen sprühen,
und in der Beige springt die Leidenschaft. —

Wie lange noch! — Die Hände still gefaltet,
sitzt man in seinem Kindermärchenland.
Die Widerstände werden ausgeschaltet —
Und langsam kriecht der Tag von Wand zu Wand.

Wie lange noch! Dann muß sie sich verlieren
im Violett zuerst und dann im Blau —
Ein Fräulein geht im Mondenschein spazieren.
Und auch ein Herr — So trifft sich Mann und Frau.

Da streicht ein gelbes Leuchten über beide
und mischt das Blau der Nacht zu grünem Gold.
Der Vorhang glänzt wie leicht beschuppte Seide,
und Tausendeine Nacht ist aufgerollt —

Der Funker / Erzählung von Walter Heise

„Wer hat das Reich Odoakters in Italien zerstört?“ fragte der Ordinarius der Obertertia, Professor Baumann, und wies mit dem Zeigefinger auf Peter Vornsen. Wie von der Tarantel gestochen sprang dieser auf. Er hatte keine Ahnung und sah hilflos umher im Kreise seiner Mitschüler umher.

„Vorsagen gibt es bei mir nicht, mein Lieber,“ drohte der Professor. „Nun, da du es nicht weißt, will ich es dir sagen: Antennenrich der Große.“

Schallendes Gelächter belohnte den Witz des Schulgewaltigen. Und der Befragte, der, wie er selbst wußte, nun seinen Spitznamen für immer weg hatte, schaute noch verlegener drein.

„Ja, mein Lieber,“ fuhr der Ordinarius fort. „Du hast sicher wieder deinem Radioapparat mehr Aufmerksamkeit geschenkt als deinen Schulbüchern. Und da du im Griechischen und Latein ebenfalls nachlässig bist, so wirst du, das kann ich dir schon heute sagen, das Consilium abeundi erhalten. Was willst du übrigens werden, he?“

„Elektrotechniker oder Funker,“ gab der Getadelte mit leiser Stimme zur Antwort.

Der Professor schien zu erschrecken. „Das ist ja beinahe Hochverrat an den geheiligten Traditionen dieser humanistischen Anstalt,“ meinte er entrüstet. „Mit der Blechlanne morgens um 6 Uhr zur Arbeitsstätte gehen, in Gesellschaft von Leuten, die keine Ahnung von klassischer Bildung haben — es ist nicht ausgedenkt!“

Peter Vornsen hatte den Zornerguß über sich ergehen lassen, dann warf er trotzig den Kopf in den Nacken und erwiderte mit festem Stimm: „Die alten Griechen waren doch nicht nur Philosophen und Dichter, sondern vor allem Männer. Und ein Mann kann man in jedem Beruf werden!“

„Ich wasche meine Hände in Unschuld,“ sagte der Professor und sah auf die Zehenspitze an der Wand, als müßte er den Vater der Menschen und Götter um Verzeihung bitten ob dieses entarteten Menschenkindes. —

Durch die Straße von Neapel stampfte die „Napoli“. Sie hatte Genua mit Kurs auf Athen verlassen. Nachdem Professor Baumann das ewige Rom besucht, hatte er sich als einziger Fahrgast an Bord dieses schmucken Frachtdampfers eingeschifft, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“.

Noch wenige Augenblicke, dann tauchte die Küste der Insel Salamis auf. Salamis! Der Professor sah im Geiste die Athener, wie sie sich hinter hölzernen Mauern verteidigten und der übermächtigen persischen Flotte eine vernichtende Niederlage beibrachten. Ja, die antiken Athener waren doch Männer gewesen. Doch hatte dies nicht einmal jemand zu ihm gesagt?

Er dachte an den kleinen blonden blauäugigen Schüler. Der hatte nicht genug tun wollen, ja, so war es wohl gewesen, hatte die Schönheit der klassischen Bildung nicht erfassen wollen und hatte dann von der Schule abgehen müssen. Schade um ihn. —

Plötzlich schreckte ein Ruf den Professor aus seinem Ge-

dankengang. „Feuer im Schiff!“ hatte einer gerufen. Ein anderer nahm den Schrei auf. Schon sah man eine Flamme aus dem Verdeck herausgeschlagen. Ein jäher Schreck durchzuckte ihn.

„Säße ich doch lieber einen der großen Passagierdampfer genommen,“ sagte er zu sich. „Doch es wird wohl nicht so schlimm sein.“

Aber die lauten, warnenden Rufe der Mannschaft zerstörten seine schwache Hoffnung. Und als er merkte, daß der Kapitän Guiseppe Feroni, sonst ein fröhlicher Gesell, schier den Kopf verloren zu haben schien, überkam ihn eine Angst. „Ist denn die Gefahr so groß?“ fragte er einen Matrosen, der ihn beinahe überrannte. — „Signore Professore, wenn die Munition, die wir für Angora an Bord haben, nicht von den Flammen ergriffen wird, können wir vielleicht auf Rettung hoffen,“ antwortete dieser, „und wenn der deutsche Funker seine Pflicht tut. Aber, heilige Madonna, die Flammen sind schon an der Funterbude!“

Eine feurige Lohzunge schoß auf und trieb die mit Löschapparaten und Schläuchen gegen das rückliche Element Vorgehenden zurück. Der Professor hatte das Gefühl, als müßte er mit Hand anlegen. Aber er war nie ein praktischer Mensch gewesen, und er wies den Gedanken beschämt als lächerlich zurück. Doch während sich die gierigen Flammen blitzschnell durch das ausgehörte Holz fraßen, funkte von der Funterbude der deutsche Telegraphist seinen drahtlosen Hilferuf in die Weite; immer wieder rief er sein „SOS“ und immer wieder spürte er nach Antwort. Rauch und Flammen leckten an seiner Tür, doch er wußte, daß er von seinem Posten nicht weichen durfte. Genaue Länge und Breite schrieb sein Apparat, „SOS“ rief er und „CQD“. Sein Blut siedete, und seine Pulse klopfen. Endlich kam Antwort: „Haltet euch kurze Zeit; wir kommen!“ hatte der spanische Dampfer erwidert. Der Funker wollte die Fremdenbotschaft herausrufen, — da schlug die Flamme durch die Tür und dichter, giftiger Qualm wälzte sich hinein. Noch einmal rief der Funker sein „SOS“, — dann schwanen ihm die Sinne, sein Herz stand still. Und die Seele des jungen Mannes, der einst nichts vom klassischen Olymp hatte wissen wollen, schwebte nach Walhall, wo die Tapferen sich versammeln. —

Im Schleppe des spanischen Dampfers „Santa Virgen“ kam die stark verbrannte „Napoli“ in den Hafen von Athen. Und als man dort dem Funker ein stilles Grab bereitet, sprach der Geistliche über das Wort „Sei getreu bis in den Tod“. Am Grabe stand neben den italienischen Seelenten der deutsche Professor. Als der Geistliche dem Weinenden die Hand drückte, erzählte er ihm schuldbeladen von den Schuljahren jenes Funkers, dem der Spitzname „Antennenrich der Große“ zum Ehrentitel wurde und den er als den waterfersten seiner Schüler für immer im Gedächtnis behalten würde.

Sie kostet nichts! / Von Ner Schwenzen

Wo ist sie? — Am Fußende meines Bettes, in einem Körbchen mit himmelblauer Frühlingsschleife. Sie heißt Gratißsima und ist eine gemeine, ganz bezaubernde schwarze Haus-tage im Alter von acht Wochen.

Das kam so: Der Ober in meinem Stammlokal bot seit drei Tagen kleine Ragen aus wie sauren Most: „Herr Gast, nehmen Sie eine, um Gotteswillen doch, sonst muß ich ihr morgen dajaulen; retten Sie mir vom Mord! Eine seliebte Wonne-tage! Kostet nicht! Gratis, absolut gratis!“

Also nannte ich sie Gratißsima. —

Sie zitterte unter meinem Rock, als ich sie nach Hause trug, und sah mich aus dem Schlitzverschluß ihrer Augen ängstlich an. Sie war schon stubenrein. Sie fand innerhe-24 Stunden den Weg vom schönen Schrankwinkel bis zum Ehrenplatz auf meiner Schulter. Sie begeistert mich durch ihren phantastievolen und rafflosen Spieltrieb. Sie hängt in den Gardinen, ohrfeigt die Waderuhr, stiehlt die Sproten vom Tisch, bohrt sich unter die Bettdecke, beißt mir in die Zehen. Sie raft wie ein Kreisel unter einem Zeitungsblatt herum, gießt die Tinte über meine Reinschriften, kurz, sie bringt mir durch die Grazie der Vernichtung die Dummheit menschlicher Zwecke zur Anschauung.

Ich habe sie sehr lieb gewonnen. „Sie kostet nichts!“ Das war eine Lüge. —

Ich will nicht von den kleinen Zerstörungen reden, die Gratißsima vornimmt. Da warf sie den „Dornauszieher“ der Wirtin entzwei. Meine Wirtin behauptet, den Erinnerungswert könne ich ihr nie ersetzen. Ich habe es gar nicht erst

versucht. Geschwiegen sei von dem bißchen Bäckling und Wurst-zippel, die sie erhält. Aber Gratißsima frißt Kerden, wie Pferde Den. Sie miaut in meinem Mittagschlaf. Sie raubt meine Zeit. Ich könnte Billendreher werden, solche Uebung habe ich im unablässigen Drehen von Papierfugeln gewonnen. Ich könnte ebenjogut Dompteur werden, so sehr bin ich auf das gefährliche, grazioße Wesen der Ragen eingestellt. Mitunter muß ich Gratißsima baden! Meine Hände habe ich als Reklame-flächen für Pestsplaster vermietet!

Wenn das Biest nur nicht so bezaubernd wäre! Diese Mathematik der Ammut! Immer und überall einen Halt zu finden! In steter Harmonie mit dem Schwerkraft durch den Raum zu schnellen! Ich komme zu gar nichts mehr. Gratißsima kostet meine Arbeit! Meine Manuskripte liegen unvollendet umher. Als Kugeln. Unterm Schrant, Nachtisch und Bett. —

Ich photographiere. Die herrlichen Phasen ihrer Be-wegungsspiele. Ich bin darauf verfallen, welche imposante Leistung die Rage vollbracht hat, im Lauf der Jahrtausende alles vom Menschen anzunehmen und nichts herzugeben. Der große schwarze Kuma im Zoo gleicht meiner Rage genau. Zwanzigmal vergrößert. Ich habe Drehms Tierleben gekauft. Ich verbringe Vormittage vor den Raubtiergittern des Zoo. Ich bin dem Verein der Ragenfreunde beigetreten. „Ragen-freunde aller Länder, vereint euch!“

Mich, der bisher jedem Verein erfolgreich aus dem Wege ging, zwingt das Tier dazu, sich mit „allen Ländern“ zu ver-einigen!

Gratißsima (unser Lateinlehrer hätte übersetzt: „Die sehr Dankbare“), Gratißsima, du bist ein undankbares Geschöpf!

Vergessene Bruderschaften / Von Franz Mahlke

Jetzt, wo ich der lärmvollen Stadt für ein paar Tage ent-flohen bin, hier im waldbehüteten Dorffrieden, leben sie alle, die in diesen, gelehrten Büchern als Tote registriert werden. Auch der Wandsbeker Bote ist dabei.

Der Mond, der dem einsamen Dichter im Schattenspiel des Blattwerks so oft den Lohn weltabgewandter Arbeitsstunden auf die alte Kommode zählte, er lugt wieder durch das Astwerk einer Linde; derselbe Mond, den Matthias Claudius einst sah. Dieser alte Lindenbaum war damals wohl kaum geboren, und ich selber war vielleicht nichts als ein unbewußter Gedanke im Herzen eines meiner Ahnen. Aber der Dichter Claudius hat damals gefühlt und gedacht, was mir zu einer schmerzlichen Erkenntnis wurde: Wir treiben viele Künste und kommen weiter von dem Ziel. —

Ja, ich habe manches gelernt, wie viele andere vor und mit mir, wie kommende Geschlechter es tun werden, aus ge-lehrten Büchern. Wir haben in unsere Gedächtnispeicher Zahlen und Tatsachen eingefahren, Jahr um Jahr. Und nun sitzen wir mit müden Köpfen da, geben aus davon, soviel uns recht dünkt, heimisen neues hinzu, um ja nicht in den Verzug

zu geraten, unsere Weisheit sei abgestanden. Wir treiben viele Künste, — aber uns in das Werden und Wachsen und in das leise pulsende Herz eines Lindenbaumes hineinzuwenden, dazu fehlt es uns an Zeit, vielleicht auch an Gaben. Um das zu können, muß man die Liebe eines Wandsbeker Boten haben und in einem waldbehüteten Dorf auf den Mond warten. Man braucht vielleicht nur ein ungebildeter Bauersmann zu sein, ohne ein Zahlen- und Tatsachengehirn. Dann sagt man zu den Bäumen auch eines fremdes Waldes: Meine Bäume! Und findet vielleicht einen, den man freidelt, zu dem man wohl gar „Bruder“ sagt, wie ein Bauersmann, vom dem ich hörte, daß er mit einer Linde einen Bund auf Tod und Leben einging.

Und nach Jahren wurde es wahr, was er in der Stille einmal mit ihr besprochen hatte: Die Linde schenkte ihm jene sechs Bretter, die wir alle einmal brauchen zu unserem letzten Gang.

Wenn wir uns doch befinden wollten auf die Bruder-schaften aus dem anderen Leben, da wir noch nichts anderes als ein unbewußter Gedanke im Herzen eines unserer Ahnen waren.

Sieg

Von Müller-Rüdersdorf

Ein Gewinnen teils aus Glück,
nenn' ich noch kein Siegen.
Sieger ist, wer voll durch sich
Zwang zum Unterliegen.



Das ist meist das schönste Siegen:
Seinem Herzen unterliegen.



Paradox: Der „Leichtmatrose“ rudert den Käpt'n ans Land.

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Aus Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Hofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Hofleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Hofleben Nr. 221. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 23832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artern.

Nr 92

Dienstag, den 5. August 1930

43. Jahrgang

Die Sammlung der Mitte.

Nur einer neuen Lage.

Berlin, 3. August.

Die bereits erwähnte Hoffnung, das Vürgerturn auf breiterer Front zu sammeln, hat einen neuen Impuls erhalten. Der Führer der Staatspartei Ernst Koch-Meier hat nämlich an den Vorstehenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, ein Schreiben gerichtet, in dem er zunächst nochmals betont, daß die Fäden der neuen Partei weit offen stehen und Mitglieder aus allen geimungsverbundenen Kreisen gleichberechtigt an der Bestimmung der Führungskraft und der parlamentarischen Arbeit beteiligt seien, wenn sie sich zum Anschluß entschließen.

Wenn aber seine eigene Person im Wege stehe, weil er die Zeit der Gründung der neuen Partei zu verantworten habe, so sei er bereit, den Weg freizumachen und schone zur Ausschaltung aller Feindmächte vor, daß so-wohl er wie Dr. Scholz sich von der Führung der neuen Partei zurückhalten und sie anderen Kräften überlassen.

Nur so werde es gelingen, alle geimungsverbundenen Kreise zu fruchtbarer politischer Arbeit in einer großen Staatspartei zu vereinen. An die Stelle von Koch als Finanzsachverständiger der Staatspartei ist bereits der preußische Finanzminister Dr. Höpfer-Schöff getreten.

Selbstverständlich hat dieses Schreiben Koch in allen politischen Kreisen außerordentliches Interesse erweckt, und es werden zwischen Höpfer-Schöff und der DVP, in den nächsten Tagen Besprechungen stattfinden, um die Sachlage zu klären. Ob aber vor den Wahlen noch der große Wurf der Gründung einer neuen Einheitspartei gelingen wird, steht dahin. Für eine solche Lösung wäre der Wahlkampf bereits zu weit vorgeschritten.

Auch der parlamentarische Vorstoß der DVP, nimmt in ihrer nächsten Sitzung Stellung.

Der Brief, so bemerkt sie, bedeute den nötigen geistigen Zusammenhang einer politischen Sammlungssaktion in der besonderen Form, wie sie von Herrn Koch-Meier ausgeht und durchgeführt worden ist. Der staatsparteiliche Führer Koch-Meier wolle nicht anders weiter zu gehen, als daß er seinen Vorstoß zur Verfügung stelle, nachdem sein Rücktritt bereits sehr deutlich von den verschiedenen demokratischen und staatsparteilichen Stellen und Persönlichkeiten in der Öffentlichkeit gefordert worden ist. Es sei aber, nach ihm, nicht das Rücktritt des Herrn Dr. Scholz zu fordern, obwohl diesem die gesamte DVP, und vor wenigen Tagen noch der Reichsausschuß einstimmig das uneingeschränkte Vertrauen ausgesprochen hätten. Die Deutsche Volkspartei hat jedenfalls keine Veranlassung, sich mit dem Führerproblem zu beschäftigen, weil Herr Koch-Meier getreuer ist. Darüber hinaus wird die DVP, wenn jetzt die Staatspartei unter anderer Führung zu der Frage der Sammlung und Zusammenfassung eine andere Haltung einnimmt, über abzuwägen bereit sein, mit ihr und den anderen Parteien hierüber zu verhandeln.

Es ist aber bis zur Einigung noch ein recht weiter Weg. Vorläufig ist die Lage die, daß die Staatspartei erklärt, man möge zu ihr kommen und die Volkspartei übersehe, die Tore für den Anschluß der Staatspartei an die jetzt bestehende Gruppierung der neuen Kreise flünden offen. Wenn man sich einigen will, müssen beide Teile auf Prellstände verzichten und einander offen und ohne jeden Rückhalt entgegenkommen.

Gesellschaft für öffentliche Arbeiten.

Die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Berlin, 3. August.

Zu der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten“ werden von zuständiger Stelle nach folgende Erklärungen gegeben: Die Einwirkung der Reichsfinanzen habe dazu geführt, daß trotz steigender Arbeitslosigkeit für die Zwecke der werkschaffenden Arbeitslosen-Fürsorge in den letzten Jahren immer weniger Haushaltsmittel hätten zur Verfügung gestellt werden können. Während im Durchschnitt der Haushaltsjahre 1926 bis 1928 rund 100 Millionen Rm. Reichsmittel für die werkschaffende Arbeitslosen-Fürsorge ausgegeben worden seien, seien im Haushaltsjahr 1929 nur noch 77 Millionen Mark für diese Zwecke bereitgestellt worden. Für das neue Rechnungsjahr hätten nur noch 45 Millionen Mark in dem Haushalt bereitgestellt werden können, von denen aber ein erheblicher Teil für den Landarbeiter-Wohnungsbaubau benötigt werde.

Andererseits habe das Reich aus den Maßnahmen der werkschaffenden Arbeitslosen-Fürsorge ein Vermögen von rund 400 Millionen Rm. angeammelt, das in inländischen Darlehensforderungen bestehe. Es habe nahe gelegen, dieses Vermögen zu mobilisieren, um die inländischen Haushaltsmittel durch Anleihenmittel zu ergänzen. Zu diesem Zwecke hätten die Reichskreditgesellschaft A.-G. und die Deutsche Bau- und Wohnbank A.-G. im Auftrage der Reichsregierung Verhandlungen mit ausländischen Geldgebern aufgenommen, die nunmehr vor dem Abschluß stünden.

Dabei habe es sich als notwendig erwiesen, die Darlehensforderungen des Reiches, die als Grundlage der Anleihen dienen sollten, in eine Gesellschaft des privaten Rechts zu übergeben, die als Schuldnerin der Anleihen und als Gläubigerin der inländischen Darlehen aufträte, und auf diese

Weise werde es voraussichtlich möglich sein, in den nächsten zwei bis drei Jahren etwa 180 bis 200 Millionen Reichsmark Auslandsmittel herbeizuholen.

Da hierzu noch die eigenen Mittel der Gesellschaft kämen, die ihr an Zinsen- und Tilgungsbeträgen aus inländischen Darlehen zufließen, werde sie in der Lage sein, in ausreichendem Maße Mittel für Notstandsarbeiten bereitzustellen.

Der Zweck der Gesellschaft ist, die Fortführung der Maßnahmen des Reiches auf dem Gebiete der werkschaffenden Arbeitslosen-Fürsorge zu ermöglichen, indem sie von Reichsseite an der verstärkten Förderung der Notstandsarbeiten beihilfe.

10 Millionen Ersparnis in Preußen.

10 000 Volksschullehrstellen weniger.

Berlin, 3. August.

Von zuständiger preußischer Stelle wird die Nachricht eines Berliner Blattes, wonach der preußische Finanzminister im Namen der Staatsregierung ein Sparprogramm vorgelegt habe, das mindestens 100 Millionen Mark einbringen soll, bestätigt.

Das preußische Finanzministerium schlägt in dem Entwurf die Einstellung von Volksschullehrstellen sowie die Zusammenlegung von Klassen der höheren Schulen vor. Das sich über drei Jahre erstreckende Programm regnet mit der Einparnung von etwa 10 000 Volksschullehrstellen, sowie mit der Umgestaltung der neunzehnjährigen Schulstellen in achtjährige.

Wie erläutert zu diesen Entwürfen bemerkt wird, ist eine Wiederholung des Vorlesens vom 1924 in keiner Weise geplant. Es sollen auch keine einzelnen Lehrer abgebaut werden. Vielmehr ist die Durchführung der Sparmaßnahmen so gedacht, daß die Einstellung von Junglehrern, deren Zahl sich augenblicklich in Preußen auf 10 000 befindet, in Zukunft eingebremst wird. Der Bestand an evangelischen Schul Lehrern wurde im Jahre 1928 und der an katholischen Jung Lehrern im Jahre 1929 aufgebraucht sein. Zur Begründung der Sparmaßnahmen wird folgendes Zahlenmaterial vorgelegt: Während sich die Zahl der Schullinder heute auf 4,3 Millionen beläuft, habe es in der Vorkriegszeit unter Einfluß der vorerwähnten Gebiete 6,5 Millionen Schullinder gegeben. Die Zahl der Lehrer sei dagegen von 117 000 auf nur 110 000, also verhältnismäßig schwach gehalten. Für die Erziehung der neunzehnjährigen höheren Schulstellen um einen Jahrgang liege die Ueberlegung nahe, daß sich die Klassenfrequenz heute auf 38,7 Kinder beläuft, während sie in der Vorkriegszeit 63 Kinder betragen habe. Die Kritik von 3 Jahren gegen nach Ansicht des Finanzministeriums, um härten gegen die Lehrer zu vermeiden.

Finanzreform und Wissenschaft

Eine Rede Geheimrat Dulsberger.

Bonn, 1. August.

Aus Anlaß der Hauptversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Bonn sprach Geh. Rat Dulsberg über Finanzreform und Wissenschaft. Er führte aus, unsere öffentliche Wirtschaftspolitik habe die beiden Quellen, aus denen die Kräfte zum Konjunktur-Aufstieg fließen, nämlich Kapitalbildung und Unternehmer-Initiative, reiflos verflüchtigt.

Die Kardinalfrage sei und bleibe: Finanzreform durch Anpassung staatlicher Schiedsprüche an die Wirtschaftslage, Reform der Sozialpolitik durch Umgestaltung der Arbeitslosen-Versicherung und der Krankenversicherung.

Es habe sich in dieser Beziehung als unbedingt notwendig erwiesen, die verheißungsvoll begonnene Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer fortzusetzen. Wenn die existenznotwendige Reform endlich zur Durchführung kommen sollte, müßte in das neue Parlament ein gelöstener Block des Bürgertums von rechts bis in die Mitte hinein einziehen mit dem energischen Willen, unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinwohls Reformen nicht nur in Programmen niederzulegen, sondern sie auch rasch zur Tat zu bringen.

Es bestehe die Gefahr, daß bei einem Reformwert mit dem Ziele des Ausgabenabbaus statt der Einnahmenerhöhung die Linie des geringsten Widerstandes gewandt werde.

Den geringsten Widerstand glaube man nach Lage der Dinge bei der Wissenschaft zu finden, und gerade hier seien scheinbare Streichungen am gefährlichsten, seien sie doch einen der wenigen Faktoren, die uns noch eine glückliche Zukunft erhoffen lassen. Wenn man neue Mittel, neue Erfindungen und neue Verfahren für unseren wirtschaftlichen Wiederaufstieg gewinnen wolle, dann könne sie uns nur intensiver jahrelange Forschungsstätigkeit der Wissenschaft bringen.

Nicht wie je müßten wir in der jetzigen schweren Zeit mit allen Mitteln versuchen, den Befehl unseres Volkes den Aufstieg in Gütern zu erleichtern.

Es notwendig ein energisch durchgeführtes umfassendes Reformprogramm sei, wo wichtig ist es auch, daß es ohne bleibende Schädigung der organischen Weiterentwicklung unternehmen und damit für die Erhaltung unseres Volkswohlstandes wahre. Daraus würde sich dann der wirtschaftliche Wille zu qualitativer Produktionsvermehrung entwickeln, der zusammen mit der wiederhergestellten Rentabilität Voraussetzung für unseren Wiederaufstieg sei.

Staatsaufträge und Lohnkämpfe.

Ein Schritt des Reichsarbeitsministers.

Berlin, 2. August.

Ein amliches Communiqué weist darauf hin, daß sich der Reichsarbeitsminister durch Vorgänge der letzten Zeit veranlaßt gesehen hat, die Beschaffungsfortschritt darauf hinzuwirken, daß die öffentliche Aufträge nicht an Firmen vergeben, die ein offenbar unpolitisches Verhalten an den Tag legen. Diese Anweisung ist zweifellos im Zusammenhang mit dem großen Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung erfolgt.

Sie will verhindern, daß öffentliche Aufträge an Firmen gelangen, die durch ungerechtfertigte Entlassungen, ungerechtfertigte Ueberlöhne oder ähnliche unpolitisches Maßnahmen die Lage der Arbeitnehmerschaft nachteilig beeinflussen.

Den unmittelbaren Anstoß zu diesem Schritt des Reichsarbeitsministers hat zweifellos die Lage in der deutschen Metallindustrie gegeben, die um die Monatswende mit umfangreichen Kündigungen vorgegangen ist.

Es handelt sich um etwa 4000 Angestellte, und es sind in der Hauptsache die Großbetriebe, die Massenentlassungen beabsichtigen lassen. Dabei wird in vielen Fällen eine Wiederstellung bei normaler Arbeitshöhe oder verringertem Lohn in Aussicht genommen, eine Zustimmung gegen die Arbeitnehmerschaft ist zunächst grundsätzlich wehr. Man darf wohl annehmen, daß die Aktion des Reichsarbeitsministers ebenfalls nicht so sehr auf besondere Anlässe hinzielt als grundsätzlich gemeint ist und den Zweck verleiht, Verhandlungen in die Wege zu leiten, durch die man der zwar hier stark in die Erscheinung getretenen, aber doch noch in vielen Anfängen befindlichen Konflikt schließlich zu lösen vermag.

Reichsbahn schafft Arbeit.

Die Finanzierung gesichert.

Berlin, 2. August.

Amlich wird mitgeteilt: Die mit einem Darlehen-Konjunktum unter Führung der Reichsbank geflochtenen Verhandlungen über die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Deutschen Reichsbahn sind erfolgreich abgeschlossen. Von dem Gesamtbetrag von 150 Millionen Mark Schahenweisungen sind bereits 75 Millionen Mark begeben, während der Rest am Kapitalmarkt untergebracht werden soll.

Die Schahenweisungen sind mit fünfjähriger Laufzeit und einem Zinssfuß von 6 Prozent ausgestattet. Die Sparien werden zu einem Ausgabekurs aufgelegt, der den Zeichnern eine günstige Effektivverzinsung liefert. Es sind zur Vorbereitung bei der Reichsbank und zur Preussischen Staatsbank zugelassen. Die Verteilung der Münchenerleiheit ist beauftragt, die Befreiung vom Steuerabzug zum Kapitalertrag sichergestellt.

Demit ist die im Auftrage des Reichsfinanzministeriums durch Reichsfinanzminister seit längerer Zeit auf das dringlichste betriebene Eingliederung der Reichsbahn in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zur Laftache geworden.

Die Reichsregierung hofft, in der Verteilung der deutschen Wirtschaft einen wesentlichen Schritt weiterzukommen zu sein, und erwartet, daß das Beschaffungsprogramm der Reichsbahn im Rahmen des Gesamtarbeitsbeschaffungsprogramms einen wesentlichen Beitrag zur Beschaffung von Arbeitsplätzen leisten wird.

Neuer ab.

g., 2. August.
im Landtagsrat hat diesem Sinne entbringend gebeten, die notwendigen Schritte zu beauftragen, die die Regierung verlangt habe.

gerungen auf auf Grund der vorgesehene

stropfen des Erster mit 15 gegen

partei und die Abstammung

zur Einführung der Stimmen

hatten.

mit der Bürgerliste wäre sich der staatsrechtsausschuß ebenfalls zu befassen. Er nahm einen Gelegenheitsan durch den bestimmt wird, daß als sogenannter Bundesrat für die Bürgerliste im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten die Münchenerleiheit, die in der genannten Verordnung festzulegen sind.

